

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek

Nr. 212

04. April 2014

Einführung: Frederik Lang

INS BLAUE HINEIN

(D ca. 1930, Regie: Eugen Schüfftan)



Regie: Eugen Schüfftan, Buch: Dr. Herbert Rona, Kamera: Laszlo Schäffer, Ton: Franz Schröter, Musik: Harry Ralton, Musikalische Leitung: Alfred Strasser, Regieassistent: Dr. Herbert Rona, Darsteller: Toni van Eyck, Karl Balhaus, Aribert Mog, Theo Lingen, Wolfgang Staudte, Franz Stein, Werner Scharf, Alice Iversen, Helene Roberts, Produktion: Prisma-Produktion, Tonsystem: Lignose-Hörfilm, Tonkopie: Fitiko. Herkunft: 1998 umkopiert von einer Nitrokopie, die ein Schweizer Privatsammler im Centre National de la Cinématographie, Service des Archives du Film, Bois d'Arcy, deponiert hat.

Kopie: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, 35mm, 966 m, 35‘

Suchmeldung: Wer kennt diesen Film?

„**Ins Blaue hinein**“, 1930 (?)

Auf einer Liste von Nitromaterialien deutscher Filme im Besitz der Archives du Film stand dieser Titel und machte mich neugierig, denn INS BLAUE HINEIN steht in keiner Filmografie, ein Regiefilm von Eugen Schüfftan war mir nicht bekannt. Bei einem Besuch in Bois d'Arcy legte man mir den Film auf den Schneidetisch, und ich war gleich verliebt – ein kleines, unbekümmert frisches Experiment mit Bildern und Tönen, zugleich „Querschnittsfilm“ und Schauspielerübung, musikalische Komödie und Kamera-Manifest.

Da Eugen Schüfftan in Frankreich als eine der Ikonen der französischen Kamerakunst gilt, erklärte sich Eric Le Roy in großherziger Auslegung seiner Richtlinien sogleich bereit, den Film umzukopieren und dadurch vorführbar zu machen. In der Retrospektive „Siodmak Bros.“ konnte die Stiftung Deutsche Kinemathek ihn im Februar 1998 erstmals wieder präsentieren. (Die begeisterten Reaktionen im Saale haben auch in der Presse ihren Niederschlag gefunden, so z.B. in der Rezension von Daniel Kothenschulte: „Out of the Blue“, film-dienst 6/98.)

Die Suche nach weiteren Informationen erbrachte bisher nichts: eine Zensurkarte ließ sich nicht auffinden, auch in den Zensurlisten ist der Film nicht erfaßt, eine erste Durchsicht der zeitgenössischen Presse blieb ergebnislos. Somit ist eine Uraufführung in Deutschland bisher nicht nachweisbar. Damit ist auch eine genaue Datierung der Produktion vorerst unmöglich, da am Filmmaterial selbst kein Datum (etwa über eine Randsignatur) ablesbar ist. Immerhin erkennt man, daß er um 1930 aufgenommen worden sein muß. Vielleicht ein Experiment, das von den Beteiligten als gescheitert angesehen und niemals veröffentlicht wurde?

Soweit wir wissen, ist dies der einzige Film, für den der Kameramann Eugen Schüfftan als Regisseur zeichnet. Auffällig: im Vorspann ist sein Name in einer anderen Schrifttype als die anderen Angaben gesetzt – könnte es ein unautorisierter Zusatz sein? Wie dem auch sei: Die Verwandtschaft von INS BLAUE HINEIN zu MENSCHEN AM SONNTAG ist fast überdeutlich (Schüfftan hatte diesen heute so berühmten Film kurz vorher unter der Regie von Robert Siodmak aufgenommen), so daß man dazu verführt wird, dem Vorspann zu glauben. Wieder ist nichts im Studio aufgenommen, wieder streifen wir die Havel entlang durch den Grunewald. Der ganze Film ist luftig und lichtdurchflutet, auch wenn Schüfftan diesmal nicht selbst als Operateur hinter der Kamera steht, sondern diesen Platz dem nicht minder agilen Laszlo Schäffer einräumt. Vielleicht sollte dieser Film den Beweis antreten, daß Freiluftphotographie und bewegliche Kamera sich mit der damals noch schweren und umständlichen Tonapparatur vertragen könnten. Das gelang (für heutige Ohren) nur eingeschränkt: der Ton wirkt skizzenhaft, ist stellenweise nachsynchronisiert, bisweilen einfach weggelassen oder wie eine Zugabe neben das Bild gestellt. Gerade das Hingeworfene aber wirkt charmant.

Die vielleicht schönste Passage des Films, eine irrwitzige Verfolgungsjagd nach einem entlaufenen Hund, ist durchgehend mit Harry Raltons schwungvoll-jazziger Musik unterlegt, von der wir auf diese Weise ein Tondokument haben – was will man mehr?

Worum geht es in diesem Film? Es ist eine kleine Krisenkomödie, die von Hölzchen auf Stöckchen erzählt: „Schütze Dein Unternehmen – Büro für Krisenschutz. Hilfe in allen finanziellen Schwierigkeiten“ – so wirbt die Auxilia GmbH in ihrem Schaufenster. Schon im ersten Bild erfahren wir, daß die Gesellschaft soeben Pleite gemacht hat. Der Direktor (Mog) lädt seine nun arbeitslosen Mitarbeiter (Lingen, Balhaus) zu einer letzten Fahrt in seinem Auto ein. Natürlich geht dann auch bald das Benzin aus. Mit dem letzten Geld werden noch 5 Liter beschafft, doch die Spritztour endet an einem Chausseebaum – ein Hund lief vor das Auto. Beratung in der Laube des ehemaligen Prokuristen – Was tun? Man gründet eine Hundewaschanstalt! Und so weiter bis zur nächsten Firmengründung – der Schluß wird natürlich hier nicht verraten.

Es wäre schön, wenn dieser Fund doch noch genauer identifiziert werden könnte. Wem sind Hinweise begegnet? Über Antworten freut sich:

Martin Koerber (1998/2014)

Out of the Blue

„(...) Hatte nicht der Siegeszug des Tonfilms der improvisierten Leichtigkeit dieses späten Stummfilms [*Menschen am Sonntag*; A.d.R.] ohnehin einen Riegel vorgeschoben? „Die zauberhafte Leichtigkeit des Bildflusses“ hatte der Kritiker Herbert Jhering 1930 „allen Tonfilmen überlegen“ erklärt. Da gleicht es einer Sensation, am Rande der Siodmak-Retrospektive einen halbstündigen, offenbar im selben Jahr aufgenommenen Tonfilm aufgeführt zu sehen, als dessen Regisseur kein geringerer als Eugen Schüfftan firmiert, der Kameramann von „Menschen am Sonntag“. Schon der Titel ist Programm: „Ins Blaue hinein“ schreibt das Credo des vorangegangenen Films fort, selbst die Schauplätze sind teilweise identisch: keine Studioaufnahmen, dafür führt der Weg abermals durch den Grunewald. Nur auf Laiendarsteller wollte sich Schüfftan diesmal nicht ganz verlassen. Dafür erlebt man unter anderem den blutjungen Theo Lingen sowie Wolfgang Staudte in frühen Filmauftritten, die, ebenso wie der Film selbst, in keiner Filmografie erwähnt sind.

(...) Es scheint, als habe Schüfftan, der die Kameraarbeit Laszlo Schäffer übertrug, den Beweis antreten wollen, daß die Trägheit des Tonfilmapparats nicht notwendigerweise das Ende impressionistischer Moment- und atmosphärischer Außenaufnahmen bedeuten müsse. Dies gelingt auf der Tonebene nicht immer reibungslos, viele Szenen sind nachsynchronisiert oder bleiben ganz stumm, überzeugt aber gerade in seiner Skizzenhaftigkeit. Tatsächlich sind Schüfftans Lösungen dieselben, die man noch heute findet, wenn etwa im Independent-Film improvisiert werden muß; noch immer ist Nachsynchronisation ein mitunter vertretbarer Preis für größere Unabhängigkeit bei der Aufnahme. Andererseits haben gerade auch einsilbige Sentenzen, wenn sie unvermittelt in auf stumme Bildwirkungen hin inszenierte Szenen hineinplatzen, den Charme des Direkten.

(...) Eine liebenswerte Unschuld prägt den Film, eine jugendliche Spielfreude, die eine überraschende Nähe zum Kino der Gegenwart bewahrt. Es ist nicht weit von Schüfftan zu

Rudolf Thome und seinen sommerlichen Berliner Ausbruchsutopien. Auch wenn Schüfftan von der unerfüllten Sehnsucht nach Erfolg erzählte, ist seinem Film möglicherweise keine kommerzielle Aufführung beschieden gewesen. Nicht einmal eine Uraufführung läßt sich nachweisen. Vielleicht ist es aber gerade das Wissen um seine Erfolglosigkeit, die sich so vorzüglich zum Geist dieses Films addiert. Heute jedenfalls wäre ihm auf Kurzfilmfestivals erheblicher Zuspruch gewiß.“

Daniel Kothenschulte in FILMDIENST Nr. 6/1998, S. 43.

Theo Lingen

„Der Beginn dieser Filmkarriere um 1929 liegt ein wenig im Dunkeln. Jenes Werk, in dem Lingen wohl zum allerersten Mal als professioneller Schauspieler zu sehen ist, scheint niemals eine zeitgenössische öffentliche Aufführung gehabt zu haben und war auch nicht der staatlichen Zensur vorgelegt worden. Stattdessen wurde es einem größeren Publikum erst viel später erstmals gezeigt – 1998 während der Internationalen Filmfestspiele Berlin. „Ins Blaue hinein“, so ist diese halbstündige Arbeit betitelt, geht die Fahrt einiger junger Berliner. Ihr Geschäft ist baden gegangen, sie sind pleite. Der Geschäftsführer (Aribert Mog) und zwei seiner Angestellten, Spitz, sein Prokurist (Theo Lingen), und ein etwas aktiverer Mann, der Laufbursche (Carl Balhaus), fahren nach dem Geschäftszusammenbruch in die ländliche Vorstadt.

Als Prokurist trägt Lingen eine Kreissäge auf dem Kopf und einen Zwicker auf der Nase. Er ist der Angestellte mit Pfiff und leicht ausrasiertem Nacken. Außerdem malt er und besitzt ein Grundstück und Kaninchen, die er zum Futterfassen zusammenruft: „Pille, Pille, komm.“ Nicht lange, und die Vier – inzwischen ist eine junge, etwas burschikose, aber hübsche Frau ohne Namen (Tony van Eyck) hinzugestoßen – gründen eine „Gesellschaft zur Pflege des Hundes“, an die schon bald jedoch Gegenteiliges herangetragen wird. Ein Mann (Wolfgang Staudte) kommt und bittet die Gesellschafter um die Tötung des sechsten von sieben jungen Hunden. Keiner traut sich, keiner kann das. Der Hund lebt weiter. Dass der Auftrag mit Falschgeld bezahlt worden war, bemerken die Gesellschafter erst spät. Ein Filmfragment, etwas kantig aneinandermontiert, beinahe found footage. Was ins Auge sticht: wie auffallend staksig Theo Lingen läuft und wie wenig expressiv seine Stimme klingt. Der Kontrast von Expression im Gestischen und Dezenz in der Stimme bleibt haften.“

Rolf Aurich, Wolfgang Jacobsen: *Theo Lingen. Das Spiel mit der Maske*, Aufbau Verlag Berlin 2008, S. 84–85.

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., April 2014, Redaktion: Frederik Lang. Dank an Rolf Aurich, Wolfgang Jacobsen, Martin Koerber.

Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmsblatt“ unter www.filmsblatt.de, Kontakt: redaktion@filmsblatt.de